

# Niederösterreich im 18. Jahrhundert



## Band 2 Gesellschaft, Kultur und Religion

Hrsg. Tobias E. Hämmerle  
Josef Löffler  
Elisabeth Rosner  
Martin Scheutz

Tobias E. Hämmerle, Josef Löffler, Elisabeth Rosner, Martin Scheutz (Hrsg.)

# Niederösterreich im 18. Jahrhundert

Eine Publikation des NÖ Landesarchivs – NÖ Instituts für Landeskunde  
in Zusammenarbeit mit dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung

Band 2

## Gesellschaft, Kultur und Religion

---

Verlag NÖ Institut für Landeskunde  
St. Pölten 2024

Alle Beiträge vorliegender Publikation mit einem entsprechenden Vermerk haben ein externes Begutachtungsverfahren durchlaufen.

Medieninhaber (Verleger und Herausgeber):  
NÖ Institut für Landeskunde  
3109 St. Pölten, Kulturbezirk 4  
Verlagsleitung: Elisabeth Rosner

Land Niederösterreich  
Gruppe Kultur, Wissenschaft und Unterricht  
Abteilung NÖ Landesarchiv und NÖ Landesbibliothek  
NÖ Institut für Landeskunde  
[www.noel.gv.at/landeskunde](http://www.noel.gv.at/landeskunde)

Redaktion: Tobias E. Hämmerle, Josef Löffler, Elisabeth Rosner, Martin Scheutz  
Lektorat und Korrektorat: Veronika Helfert  
Korrektorat der Anmerkungen: Jacqueline Schindler  
Register: Tabita Pfleger  
Englisches Korrektorat: John Heath  
Bildredaktion: Tobias E. Hämmerle  
Bildbearbeitung: Wolfgang Kunerth  
Layout und Umschlag: Martin Spiegelhofer  
Farbkonzept und Sujet: Atelier Renate Stockreiter  
Druck: Print Alliance HAV Produktions GmbH

Umschlagabbildung: Renate Stockreiter, basierend auf: Stadt und Burg Dürnstein, Chromolithographie von Josef Konstantin Stadler nach einer Zeichnung von Franz Josef Manskirch (1768–1830), ca. 1798, Niederösterreichische Landesbibliothek, Topographische Sammlung, 1.118  
Vorsatzblatt: *Germania Austriaca, complectens S.R.I. Circulum Austriacum* [...], aus: Johann Baptist HOMANN, Atlas novus terrarum orbis imperia, regna et status exactis tabulis geographice demonstrans (Nürnberg zwischen 1702 und 1715) 55, Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, CI 185  
Nachsatzblatt: *Prospect und Grund-Riss der kayserl. Residenz-Stadt Wien mit negst anligender Gegend und Neuen Linien umb die Vorstädte*, Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, CII 262

© 2024 NÖ Institut für Landeskunde, St. Pölten  
ISBN 978-3-903127-43-2 (Gesamtpublikation)  
ISBN 978-3-903127-44-9 (Band 1)  
ISBN 978-3-903127-45-6 (Band 2)  
DOI: [doi.org/10.52035/noil.2024.18jho2](https://doi.org/10.52035/noil.2024.18jho2)

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Rundfunk- oder Fernsehendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwendung, vorbehalten. Ab 2026 wird dieses Werk als Open-Access-Publikation zur Verfügung stehen. Alle Texte inklusive der Grafiken und Tabellen unterliegen der Creative-Commons-Lizenz BY International 4.0 („Namensnennung“), die unter <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/> einzusehen ist. Jede andere als die durch diese Lizenz gewährte Verwendung bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Verlages. Ausgenommen vom Anwendungsbereich dieser Lizenz sind Abbildungen. Die Inhaber\*innen der Rechte sind in der Bildunterschrift genannt und diese Rechte werden auch in der elektronischen Veröffentlichung maßgeblich bleiben.



Annemarie Steidl

## Dynamiken der Migration Kulturen räumlicher Mobilität

**Abstract:** Die Frühe Neuzeit war gekennzeichnet durch einen forcierten Landesausbau und vor allem im 18. Jahrhundert durch eine verstärkte Erfassung und Kontrolle mobiler Bevölkerung. In einem Prozess des Ordnen und Verwaltens wurde im Habsburgerreich die regionale Mobilität von ausgebildeten Arbeitskräften und Wirtschaftstreibenden gefördert, während der Bewegungsradius anderer Bevölkerungsschichten stark eingeschränkt oder auch unter Zwang in bestimmte Richtungen gelenkt wurde. Auf den Hauptverbindungswegen, zu denen auch die Donau gehörte, sowie auf den regionalen und lokalen Straßen Niederösterreichs herrschte reges Treiben. Nicht nur Waren und Tiere, sondern vor allem Menschen aller sozialer Schichten bewegten sich innerhalb der Provinz und über ihre Grenzen hinweg. Am Beispiel angeworbener Wirtschaftstreibender, Manufakturist\*innen, Siedler\*innen, wandernden Handwerkern, deportierten Protestant\*innen und sozialen Unterschichten, wie Bettler\*innen und andere vagierende Menschen, soll im Folgenden den Auswirkungen staatlicher Eingriffe auf Migrationskontrollen in Niederösterreich und Wien nachgegangen werden.

**Dynamics of Migration. Cultures of Spatial Mobility.** The early modern period can be characterized by forced expansion of the state and, especially in the 18<sup>th</sup> century, by increased efforts by the administration to register and control its mobile population. In a process of ordering and managing, the Habsburg Empire promoted the regional mobility of trained workers and entrepreneurs, while the movement radius of other parts of the population was severely restricted or forcefully steered in certain directions. The main connecting routes, which included the Danube as well as regional and local roads of Lower Austria, were bustling with activity. Not only goods and animals, but in particular people of all social classes moved within the province and across its borders. The following text examines the effects of state intervention on migration controls in Lower Austria and Vienna by using examples of recruited businesspeople, manufacturers, settlers, tramping artisans, deported Protestants, and other lower social strata such as beggars and vagrant people.

**Keywords:** migration culture, migration politics, deportation, mercantilism, artisan mobility

---

[doi.org/10.52035/noil.2024.18jh02.08](https://doi.org/10.52035/noil.2024.18jh02.08)

Veröffentlicht nach externer Begutachtung (doppelblind) / published after external peer review (double blind)

## Einleitung

Nach dem Sieg über die osmanische Armee im Jahr 1683 erlangte das Habsburgerreich eine Großmachtstellung in Europa, die im Spanischen Erbfolgekrieg (1701–1714) weiter ausgebaut werden konnte. Durch die neuen Gebietserwerbungen im Königreich Ungarn verlor das Land unter der Enns auf weite Strecken im Südosten seine Randlage und die Staatsgrenze zum Osmanischen Reich, wodurch es sich weiterhin territorial konsolidieren konnte. Für Niederösterreich mit Wien begann mit dem Ende der Osmanischen Kriege eine Zeit langer militärischer Sicherheit, erst am Beginn des 19. Jahrhunderts wurde die Stadt durch die französische Armee unter Napoleon erneut belagert.<sup>1</sup> Im Gegensatz zu älteren, vor allem lokalen landeskundlichen Arbeiten, nach denen das Land unter der Enns im 17. Jahrhundert nur geringfügig von den Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges betroffen gewesen wäre, zeigen die Arbeiten von Erich Landsteiner und Andreas Weigl, dass das Ausmaß der durch Kriegshandlungen bedingten Zerstörungen und der damit verbundenen Verluste an Bevölkerung durchaus mit Regionen in Böhmen, Mähren, Mecklenburg oder Pfalz vergleichbar war. Insbesondere im Norden des Landes wurden durch kriegerische Auseinandersetzungen 1619/20 und dem Einfall des schwedischen Heeres 1645 tausende Menschen getötet. Laut ihren Schätzungen schrumpfte die Bevölkerung Niederösterreichs zwischen 1600 und 1650 etwa um ein Viertel; im Wald- und Weinviertel war der Verlust sogar noch deutlich höher.<sup>2</sup> Etwa 15 Prozent der Bevölkerung Niederösterreichs wurde während der osmanischen Belagerung bis 1683 entweder ermordet, in die Sklaverei verschleppt oder fiel Seuchen zum Opfer. Zwischen 1703 und 1709 wurden auch noch weitere Bewohner\*innen bei Kuruzzeneinfällen im Osten des Landes getötet. Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts wuchs die Bevölkerung aufgrund verstärkter Zuzüge aus dem Westen wieder langsam an. Wien wurde in diesem Zeitraum endgültig zur permanenten Residenz der habsburgischen Kaiser und Kaiserinnen und Hauptstadt des römisch-deutschen Reiches. Hof und Adel, Offiziere und Beamte sowie deren Familien wurden zur tonangebenden Bevölkerungsschicht der Stadt. Die zentrale Position, die Wien damit im Habsburgerreich und in ganz Mitteleuropa einnahm, wirkte sich positiv auf die Bevölkerung, Wirtschaft und Kultur im umliegenden Niederösterreich aus.

Wien war nicht nur kaiserliche Residenz- und Hofstadt, sondern ein internationaler Verkehrsknotenpunkt, der zwei bedeutende Transitrouten miteinander ver-

- 
- 1 John P. SPIELMAN, *The City & the Crown. Vienna and the Imperial Court 1600–1740* (West Lafayette 1993).
  - 2 Erich LANDSTEINER u. Andreas WEIGL, „Sonsten finden wir die Sachen sehr übel aufm Landt beschaffen...“ Krieg und lokale Gesellschaft in Niederösterreich (1618–1621). In: Benigna von KRUSENSTJERN u. Hans MEDICK (Hrsg.), *Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe = VMPIG 148* (Göttingen 1999) 229–271; vgl. dazu auch Andreas WEIGL (Hrsg.), *Wien im Dreißigjährigen Krieg. Bevölkerung – Gesellschaft – Kultur – Konfession* (Wien 2001).

band. Es kreuzten sich hier die Wege von Westen nach Osten, Richtung Konstantinopel, und von Norden nach Süden, zu den Häfen von Venedig [*Venezia*] und Triest [*Trieste*, Trst, Terst]. Im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert setzte unter der Regierung Karls VI., auf der Grundlage neuer technischer Entwicklungen, der Ausbau großer Kommerzialstraßen ein, der Niederösterreich und das Zentrum Wien stärker an internationale Verkehrsrouten anschloss.<sup>3</sup> Seit dem 16. und 17. Jahrhundert hatte der Personenverkehr rasch zugenommen und die Tragfähigkeit von Lastwägen hatte sich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts sogar verdreifacht. Gerade im Regierungszentrum Wien und den umliegenden Gemeinden war der Verkehr besonders dicht und Investitionen in den Straßenbau garantierten ein schnelleres Fortkommen. Schon zeitgenössische Berichte betonen für das späte 18. Jahrhundert, dass die Frequenz auf Niederösterreichs Staatsstraßen bedeutender war als in den anderen Kronländern.<sup>4</sup> Edith Saurer schreibt in diesem Kontext, dass die Qualität der Straßen und die wachsende Notwendigkeit des reibungslosen Verkehrs von Menschen und Gütern immer mehr ins Zentrum der Diskussion von Planenden, Arbeitskräften und der Regierung rückte. So war etwa die Chaussee, die durch Niederösterreich führte und Wien mit Prag [*Praba*] verband, eine der wichtigsten Handelsstraßen des Reiches. Sie war nicht nur Hauptverbindung nach Böhmen, sondern führte auch zu den wichtigen Handelspartnern im Königreich Preußen und im Kurfürstentum Sachsen. Auf dieser Straße verkehrten tausende Reisende mit Postkutschen, wurde ungarisches Mastvieh von mobilen Hirten nach Böhmen getrieben, zusätzlich transportierten Händler\*innen Glas, Eisen, Stechvieh und Fische aus Böhmen nach Niederösterreich und umgekehrt in Wien verarbeitete Wolle in den Norden. Richtung Süden führte eine weitere wichtige Hauptverkehrsader über Wiener Neustadt und den Semmering nach Triest und Venedig.<sup>5</sup> Karl VI. hatte 1719 Triest zum Freihafen erklärt und die Erweiterung und Modernisierung während der Regierungszeit Maria Theresias machte die Stadt zum wichtigsten Hafen und Handelszentrum des Habsburgerreiches.<sup>6</sup>

Auf diesen Hauptverbindungen, zu denen auch die Donau als wichtigster schiffbarer Fluss Europas gehörte, sowie auf den regionalen und lokalen Straßen Niederösterreichs herrschte im 18. Jahrhundert reges Treiben. Straßen und Flüsse dienten nicht nur dem Transport von Waren, sondern es waren vor allem Menschen aller sozialer Schichten, die sich innerhalb der Provinz und über ihre Grenzen hinweg

3 Siehe dazu den Beitrag von Andrea Serles in Band 1.

4 Edith SAURER, Straße, Schmuggel, Lottospiel. Materielle Kultur und Staat in Niederösterreich, Böhmen und Lombardo-Venetien im frühen 19. Jahrhundert = VMPIG 90 (Göttingen 1989) 69, 76, 89.

5 Ebd., 72, 83.

6 Aleksej KALC, Immigration Policy in Eighteenth-Century Trieste. In: Bert DE MUNCK u. Anne WINTER (Hrsg.), Gated Communities. Regulating Migration in Early Modern Cities (Burlington 2012) 117–135, 128.

bewegten. Neben dem jährlich ihren oder seinen Arbeitsplatz wechselnden, mobilen ländlichen Mägden und Knechten sowie städtischem Dienstpersonal und wandernden Handwerkern zogen Wanderhändler\*innen/Hausierer\*innen, Sammler\*innen (Lumpen, Glas, Asche, ...), Tagelöhner\*innen, Landarbeiter\*innen, Scherenschleifer\*innen, Kesselflicker\*innen, Heilmittelverkäufer\*innen und sonstige „medizinisch-magische Dienstleister\*innen“ und eine große Vielfalt an Unterhaltungskünstler\*innen umher, um nur einige Gruppen aus dem breiten Spektrum von Arbeitsmigrationen zu nennen. Hinzu kamen noch andere Personen, wie Pilger\*innen, Bettelmönche, umherziehende Kleriker, Scholaren/Studenten, Adelige und sonstige „Bildungsreisende“, Söldner/Soldaten, ethnisch-religiöse Minderheiten wie Juden/Jüdinnen und Zigeuner\*innen sowie die amorphe Gruppe der Armen und Vagant\*innen, die keiner spezifischen Tätigkeit nachgingen und keinem Stand zuzuordnen waren.<sup>7</sup>

Die Frühe Neuzeit war gekennzeichnet durch einen forcierten Landesausbau und vor allem im 18. Jahrhundert durch eine verstärkte Erfassung und Kontrolle mobiler Bevölkerung. Es setzte ein Prozess des Ordnen und Verwaltens von Migrationen ein.<sup>8</sup> Während die Wirtschafts- und Bevölkerungspolitik des Habsburgerreiches die Mobilität der einen förderte, sollte der Bewegungsradius anderer Bevölkerungsschichten stark eingeschränkt oder auch unter Zwang in bestimmte Richtungen gelenkt werden. Der folgende Text soll anhand einiger Beispiele zeigen, welche Auswirkungen staatliche Eingriffe auf Migrationskulturen in Niederösterreich und Wien hatten. Mittels welcher Praktiken unterschieden die staatlichen Eliten zwischen „Erwünschten“ und „Unerwünschten“ und inwiefern beeinflussten sie das Wanderungsgeschehen in Österreich unter der Enns?

### Staatliche Kontrolle räumlicher Mobilität

Wie viele europäische Staaten entwickelte auch die Administration des Habsburgerreiches in der Frühen Neuzeit grundlegende Normen, Institutionen und Instrumentarien zur Steuerung räumlicher Mobilität der Bevölkerung, die wichtige Elemente der vormodernen Staatsbildung und den damit verbundenen Prozessen der Monopolisierung von Herrschaftsrechten, Professionalisierung, Verrechtlichung und Ausdifferenzierung von staatlicher Verwaltung bildeten.<sup>9</sup> Während die jeweiligen Landesherrn oder -frauen bestrebt waren, den Zuzug auf „erwünschte“ Personen

7 Karl HÄRTER, Grenzen, Streifen, Pässe und Gesetze. Die Steuerung von Migration im frühneuzeitlichen Territorialstaat des Alten Reiches (1648–1806). In: Jochen OLTMER (Hrsg.), Handbuch Staat und Migration in Deutschland seit dem 17. Jahrhundert (Oldenbourg 2016) 45–86, hier 50.

8 Christiane REINECKE, Staatliche Macht im Aufbau. Infrastrukturen der Kontrolle und die Ordnung der Migrationsverhältnisse im Kaiserreich. In: OLTMER, Handbuch, 341–384, hier 341.

9 HÄRTER, Grenzen.

mit von ihnen als nützlich betrachteten Tätigkeiten zu beschränken, reagierten die Menschen auf die zunehmende Verarmung breiter Bevölkerungsschichten mit der Ausweitung ihrer Mobilitätsradien. Für viele wurde eine mobile Lebensweise, die etwa seit der Mitte des 18. Jahrhunderts auch Fernwanderungen innerhalb Europas und in die Amerikas miteinschloss, zur sozialen (Überlebens-)Praxis.<sup>10</sup>

Ob zugewanderte Menschen als unerwünscht abgelehnt oder als Bereicherung willkommen geheißen wurden, hing nicht zuletzt von der Selbstwahrnehmung des aufnehmenden Staates, seinen politischen Zielsetzungen und den grundlegenden Konzeptionen und Vorstellungen von einer funktionierenden Gesellschaft ab.<sup>11</sup> Im endenden 17. und im 18. Jahrhundert war die Wirtschaftspolitik des Habsburgerreiches wie die anderer europäischer Staaten, geprägt von merkantilistischen oder kameralistischen Vorstellungen, die trotz Diversität ausgesprochen förderlich für eine staatliche Politik der gesteuerten Zuwanderung waren. Dabei stehen Begriffe wie „Merkantilismus“ und „Kameralismus“ für unterschiedliche Theorien und Rezepte einer praktischen Wirtschaftspolitik, wie sie in europäischen Staaten in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vorherrschend wurde.<sup>12</sup> So sah etwa Joseph von Sonnenfels (1733–1817), wichtiger Berater Maria Theresias in wirtschaftswissenschaftlichen Belangen, entsprechend den Vorstellungen des Kameralismus in der Vermehrung der Bevölkerung eine Bereicherung für den Staat: *Je größer die Bevölkerung, je größer die Sicherheit nach außen und innen, je größer die Bequemlichkeit und je kleiner der Steueranteil eines jeden.*<sup>13</sup>

Der staatliche Gestaltungsanspruch durch Steuerung mobiler Bevölkerungsschichten ist nicht zu übersehen. Auch im Habsburgerreich standen im 18. Jahrhundert unverkennbar wirtschaftliche und bevölkerungspolitische Interessen im Mittelpunkt und damit zusammenhängend die Frage nach der Nützlichkeit gezielter Einwanderungspolitik. Staats- und Zollgrenzen sowie Steuerlinien um Städte trennten nicht nur den habsburgischen Staat von seinen Nachbarländern, sondern auch die Stadt vom Land. Neben Steuereinnahmen hatten diese Grenzen auch die Aufgabe, regionale Bewegungen zu kanalisieren und mobile Menschen zu kontrollieren. Kontrollen fanden nicht nur an den Staatsgrenzen statt, sondern auch im Inland und vor allem beim Betreten städtischer Räume. Zum Überschreiten selbst inländischer

10 Harald KLEINSCHMIDT, *Menschen in Bewegung. Inhalte und Ziele historischer Migrationsforschung* (Göttingen 2002); Leslie Page MOCH, *Moving Europeans. Migration in Western Europe Since 1650* (Bloomington 2003).

11 Ulrich NIGGEMANN, „Peuplierung“ als merkantilistisches Instrument: Privilegierung von Einwanderern und staatlich gelenkte Ansiedlungen. In: OLTMER, *Handbuch*, 171–218, hier 171.

12 Thomas SOKOLL, Art. Kameralismus. In: EdN 6 (Stuttgart 2007) Sp. 290–299; Rainer GÖMMEL, *Die Entwicklung der Wirtschaft im Zeitalter des Merkantilismus 1620–1800* = EdG 46 (München 1998).

13 Joseph von SONNENFELS, *Grundsätze der Policey- und Handlungs- und Finanzwissenschaft* (Wien 1765–1767) 24. Zu seiner Biographie Simon KARSTENS, *Lehrer – Schriftsteller – Staatsreformer. Die Karriere des Joseph von Sonnenfels (1733–1817)* = VKNGÖ 106 (Wien 2011).

Grenzen bedurfte es Reisepässe oder Passierscheine, die meist nur für ein Jahr ausgestellt wurden. Beamte brauchten die schriftliche Erlaubnis ihrer Behörden, Ehefrauen jene ihrer Gatten, Handwerker reisten mit „Kundschaften“.<sup>14</sup> Menschen aus dem Ausland sollten, wenn sie die habsburgischen Länder bereisten, in all ihren Bewegungen von der Administration beobachtet werden.<sup>15</sup>

Aus kameralistisch-merkantilistischer Perspektive war die Zuwanderung von qualifizierten Einwanderern ebenso wie eine flexible Arbeiterschaft erwünscht, um die neu entstehenden Manufakturen mit genügend Arbeitskräften zu versorgen und deren Absatz mittels Wanderhändler\*innen und Hausierer\*innen zu sichern, Neustädte gründen zu können, Gewerbe außerhalb alter Zunftschranken zu fördern oder auch die Versorgung der Landbevölkerung zu gewährleisten. Im Kontext der Aufklärung erfuhr das Reisen einerseits als Bildung, andererseits auch als wirtschaftliche Aktivitäten fördernde Unternehmung zunehmende Wertschätzung. Umgekehrt bedeutete die verstärkte ökonomische Einschätzung regionaler Mobilität aber auch, dass Almosengeben, Betteln und Vagieren nicht nur territoriale Ressourcen verbrauchen und die Wirtschaft schädigen, sondern auch die Untertanen zu einem müßiggängerischen Leben „verführen“ und damit die Leistungsbereitschaft beeinträchtigen würden.<sup>16</sup>

Zwar wurde von den habsburgischen Behörden Ein- und Auswanderung verrechtlicht und professionalisiert, dies führte jedoch weder zur Schaffung spezifischer professioneller Behörden noch zu allgemeiner rechtlich gewährter Freizügigkeit. Stärker formalisierte Durchreise- oder Aufenthaltsgenehmigungen, die Wanderungsgründe, Aufenthaltsdauer und Zielorte festhielten, erleichterten der Administration in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Kontrolle regionaler Mobilität. Wer eine Herberge, ob für ein zünftisches Handwerk oder für andere Gewerbetreibende, oder ein Gasthaus führte, wurde dazu verpflichtet, jeden Fremden auf seine Legitimation zu prüfen und sogenannte „Übernachtungszettel“ auszufüllen. Damit wurden Quartiergeber\*innen zum verlängerten Arm des kontrollierenden Staates. Ursprünglich waren es konzessionierte Gasthäuser, die Meldezettel ausfüllen mussten, später wurde die Meldepflicht auf die meisten Territorien des Habsburgerreiches ausgedehnt. Selbst Zünfte waren dazu verpflichtet, über zugewanderte Lehrlinge und wandernde Handwerker in den Zunfttherbergen und auf den Gesellenstuben eigene Bücher zu führen.<sup>17</sup>

14 SAURER, Straße, 139, 145.

15 Siehe dazu auch Sylvia HAHN, „... über die Grenze getrieben“. Politische Emigration und Exil im 19. Jahrhundert. In: Sylvia HAHN, Andrea KOMLOSY u. Ilse REITER (Hrsg.), Ausweisung – Abschiebung – Vertreibung in Europa 16.–20. Jahrhundert = Querschnitte 20 (Innsbruck, Wien, Bozen 2006) 115–138.

16 HÄRTER, Grenzen, 59.

17 Annemarie STEIDL, Auf nach Wien! Die Mobilität des mitteleuropäischen Handwerks im 18. und 19. Jahrhundert am Beispiel der Haupt- und Residenzstadt = Sozial- und wirtschaftshistorische Stu-

Neben Meldepflicht und allgemeine Reisegenehmigungen, erfanden frühmoderne Staaten weitere Maßnahmen der Förderung, Konzessionierung und Zertifizierung für wandernde Arbeitskräfte, um diese zu identifizieren und letztlich zu verwalten. Bürgerrechte, Privilegien und Freizügigkeitsverträge wurden an Zugewanderte ausgegeben, um deren Ansiedlung zu erleichtern, reisende Kaufleute erhielten Geleitsbriefe, wandernde Juden und Jüdinnen oder auch Zigeuner\*innen mussten sich mit Geleitscheinen oder Geleitszeichen ausweisen, mobile Dienstboten, ob am Land oder in den Städten, erhielten eigene Gesindezeugnisse, die später in Arbeitsbücher umgewandelt wurden, und sogenannte „würdige“ Arme mussten Bettelbriefe und Bettelerlaubnisse mit sich führen.<sup>18</sup> Schließlich reglementierten Reichskreise und Reichsgesetzgebung noch die Mobilität von Handwerkern beziehungsweise Gesellenwanderung in wenigen grundlegenden Normen, die in der Reichshandwerksordnung von 1731 zusammengefasst wurden und die insbesondere Handwerkskundschaften standardisierten und formalisierten.<sup>19</sup> Merkantilistische Ökonomen legten auf das städtische Umfeld, insbesondere auf Handel und Gewerbe, die größte Aufmerksamkeit; Bevölkerungspolitik und Gewerbe waren dabei eng verbunden. Die Anwerbung von ausländischen Experten und Expertinnen diente einerseits der Vermehrung der Bevölkerung, war aber andererseits Wirtschaftsförderung, da diese zuvor im Ausland produzierte Güter heimisch machten und zur Weiterentwicklung neuer Betriebsformen, wie etwa Manufakturen, beitrugen. Zahlreiche Fürsten hatten im Rahmen von Bildungsreisen die Gelegenheit, erste zentralisierte Großbetriebe in Frankreich und den Niederlanden zu bewundern und schätzten diese als innovative Wirtschaftsförderer.<sup>20</sup> Meist waren es Produkte für den Luxusbedarf, an deren Förderung und Neugründung die von merkantilistischen Theorien beeinflussten Landesoberhäupter besonderes Interesse hatten. So wurde während der Regierungszeit Karls VI. die gezielte Anwerbung von Gewerbetreibenden aus dem Ausland intensiviert, um den Bedarf des kaiserlichen Hofes und sonstiger adeliger Schichten an Luxusgütern, die ursprünglich importiert wurden, in Niederösterreich aufzubauen. Wirtschaftstheoretiker des 18. Jahrhunderts sahen in der Anwerbung von Manufakturisten und Handwerkern eine entscheidende Voraussetzung für die Etablierung von Luxusproduktion in Wien und im umliegenden Nieder-

---

dien 30 (Wien, München 2003); vgl. auch Sigrid WADAUER, *Die Tour der Gesellen. Mobilität und Biographie im Handwerk vom 18. bis zum 20. Jahrhundert = Studien zur historischen Sozialwissenschaft* 30 (Frankfurt am Main 2005); Martin SCHEUTZ, *Ausgesperrt und gejagt, geduldet und versteckt. Bettlervisitationen im Niederösterreich des 18. Jahrhunderts = StUF* 146 (St. Pölten 2003) 70.

18 SCHEUTZ, *Bettlervisitationen*, 70.

19 Kristina WINZEN, *Handwerk – Städte – Reich. Die städtische Kurie des Immerwährenden Reichstags und die Anfänge der Reichshandwerksordnung = VSWG, Beih.* 160 (Stuttgart 2002).

20 NIGGEMANN, „Peuplierung“, 166.

österreich.<sup>21</sup> Bereits 1659 hatte Leopold I. Richard Fauconnet von Paris nach Wien geholt, um eine Werkstätte für französische Modehüte zu eröffnen, 1687 erreichte der französische Gobelin-Weber Jean Treket Wien, um eine Weberei zu gründen, in der er angeworbene Arbeitskräfte aus Frankreich beschäftigte, und 1718 wurde die berühmte Porzellanmanufaktur im Augarten von Claudius Innozenz du Paquier aus den Niederlanden errichtet.<sup>22</sup>

Einerseits versuchte der habsburgische Staat kontinuierliche Abwanderung mittels Abwerbungsverbote und ähnlichen Maßnahmen zu unterbinden, andererseits setzte er verschiedene Anreize für die Niederlassung. Um Standorte attraktiv zu machen, erhielten aus dem Ausland kommende Spezialisten zahlreiche Privilegien und finanzielle Zuwendungen. Sie mussten oft keine Steuern bezahlen oder waren zumindest für bestimmte Jahre davon befreit, konnten mitgebrachte Waren zollfrei einführen, unterstanden keinen obrigkeitlichen Verpflichtungen, mussten nicht als ausgewiesene Meister der Zunft beitreten oder bekamen sogar kostenlos Eintritt in Zünfte, hatten Einquartierungsfreiheit und Protestant\*innen konnten meist ihre Konfession ausüben. Teilweise überließ ihnen der Staat kostenlos Grundstücke, Gebäude oder auch Baumaterial, manchmal wurden ganze Produktionsanlagen mit landesherrlichen Mitteln erbaut. Bisweilen war die Einstellung bestimmter Arbeitskräfte sogar Bedingung für die Erteilung einer Konzession. 1666 beauftragte die erste habsburgische Behörde für Handel und Gewerbe Johann Joachim Becher (1635–1682) mit Spezialisten für die Seidenerzeugung in italienischen Regionen, im Königreich Frankreich und in den Niederlanden in Kontakt zu treten. Noch im selben Jahr nahmen zwei neu zugewanderte italienische und ein französischer Seidenfärber, ein Seidenzwirner und drei ausgebildete Gesellen im niederösterreichischen Schloss Walpersdorf, bei Herzogenburg gelegen, die Erzeugung von Stepp- und Nähseide auf. Etwas später kam auch noch ein französischer Webmeister, der aus Paris 15 Webstühle mitbrachte, hinzu sowie ein Seidenbandmacher mit drei Gehilfen aus dem deutschsprachigen Ausland.<sup>23</sup> 1717 ließ sich der gebürtige Genfer Jean Francois Dunant mit 17 Arbeitskräften aus Lyon, denen weitere 15 Personen folgten, in Wien nieder und erzeugte in seiner Manufaktur schwarzen Glanztaffet. Für die Erteilung des Privilegs musste sich Dunant dazu verpflichten, „sich so

21 Günther CHALOUPEK, Die entfaltete Stadtwirtschaft im Biedermeier. In: Günter CHALOUPEK, Peter EIGNER u. Michael WAGNER (Hrsg.), Wien Wirtschaftsgeschichte 1740–1938, Teil 1: Industrie = Geschichte der Stadt Wien IV (Wien 1991) 177–268, hier 260–263, siehe auch STEIDL, Wien.

22 Viktor THIEL, Gewerbe und Industrie. In: Anton MAYER (Red.), Geschichte der Stadt Wien, Bd. IV (Wien 1911) 411–523, hier 422 f.; Albert ILG, Wiener Handel und Gewerbe im 18. Jahrhundert (Wien 1888) 19 f.

23 Sylvia HAHN, Migranten als Fremde – fremd als Migranten. Zuwanderung in Wien und Niederösterreich im 18. und 19. Jahrhundert. In: Ingrid BAUER, Josef EHMER u. Sylvia HAHN (Hrsg.), Walz – Migration – Besatzung. Historische Szenarien des Eigenen und des Fremden = Publikationsreihe des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur zum Forschungsschwerpunkt Fremdenfeindlichkeit 6 (Klagenfurt 2002) 77–119, hier 84.

viel als möglich einheimischer Arbeitskräfte zu bedienen und sie durch die Fremden unterrichten zu lassen.“<sup>24</sup> 1751 folgten ihm drei Franzosen, David Fleuriet, André Tetier und F. Gautier, die in Wien eine Samtfabrikation etablierten. Sie erhielten Fabrikations- und Wohnräume auf zehn Jahre kostenlos, im Gegenzug mussten sie sich zur Ausbildung einheimischer Lehrlinge verpflichten.<sup>25</sup> Die von amtlicher Seite geförderte Bevorzugung von im Habsburgerreich geborenen Lehrlingen fand auch Niederschlag in Zunftprivilegien. In den 1740 bestätigten Handwerksartikeln der Dünntüchelmacher wurde festgelegt, dass einheimische den zugewanderten Lehrlingen vorgezogen werden sollten: *wobey auf die Lands-Kinder vor denen Ausländischen gedacht [werden sollte]*.<sup>26</sup>

Die Einführung von Schutzdekretten unter Kaiser Karl VI. im Jahr 1725 erweiterte die Seidenproduktion außerhalb zünftischer Beschränkungen erheblich und förderte den Zuzug weiterer Seidenzeugmacher\*innen nach Wien und Niederösterreich. Nicht nur Kaiserin Maria Theresia, sondern auch ihr Sohn Joseph II. waren große Förder\*innen der Seidenproduktion. Im Jahr 1786, nach Aufhebung vieler Klöster, erging ein amtliches Schreiben an Gewerbetreibende außerhalb des Habsburgerreiches, mit dem Angebot, ihnen bei Zuzug die freiwerdenden Räumlichkeiten der Klöster für ihre Betriebe zur Verfügung zu stellen.<sup>27</sup> Aufgrund dieses Erlasses wurde in Wiener Neustadt 1787 die äußerst erfolgreiche Seidenmanufaktur von André und Bräunlich gegründet.<sup>28</sup> 1803 gab es in Wien 46 kaiserlich privilegierte und landesbefugte Seidenzeugfabrikanten, zwei weitere Betriebe waren in Wiener Neustadt und in Traiskirchen ansässig.<sup>29</sup> Auch die Gründung der Genfer Uhrmacherkolonie im Jahre 1789 war ein Ergebnis der verstärkten Bemühungen der Regierung neue Wirtschaftsbetriebe anzusiedeln. Das aufgelassene Piaristenkloster auf der Wieden wurde Uhrmachermeistern mit ihren Familien und sonstigen Arbeitskräften, insgesamt 93 Personen, zur Verfügung gestellt.<sup>30</sup>

24 Franz BUJATTI, Die Geschichte der Seiden-Industrie Österreichs deren Ursprung und Entwicklung bis in die neueste Zeit (Wien 1893) 17.

25 Gustav OTRUBA, Die Wirtschaftspolitik Maria Theresias = Österreich Reihe 192/194 (Wien 1963) 65.

26 STEIDL, Wien, 169.

27 Zur Vergabe der aufgelassenen Klöster an Wirtschaftsbetriebe siehe auch Siglinde FUCHS, Die in Niederösterreich unter Joseph II. aufgehobenen Klöster im Hinblick auf ihre Verwendung (Diss. Wien 1967).

28 Helene DEUTSCH, Die Entwicklung der Seidenindustrie in Österreich 1660–1840 = Studien zur Sozial-, Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte 3 (Wien 1909) 121.

29 STEIDL, Wien, 113.

30 Zur Geschichte der Schweizer Uhrmacherkolonie in Wien siehe Ute DAISS, Die Genfer Uhrenmanufaktur auf der Wieden. Ein Beispiel österreichischer Wirtschaftspolitik 1789–1835 (Dipl. Wien 1995) 51–54; Michael JOHN u. Albert LICHTBLAU, Schmelztiegel Wien – einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten (Wien, Köln, Weimar 1993) 65.

Schutzdekrete wurden auch an Protestant\*innen vergeben und da es zur Erlangung keiner Bürgerrechte bedurfte, wirkte sich diese neue Möglichkeit fördernd auf Zuwanderungen von ausgebildeten Handwerkern aus West- und Südeuropa aus. In England und den Rheinlanden wurden Stahlarbeiter und Mechaniker angeworben, aus Südfrankreich kamen verfolgte Hugenott\*innen, die ebenso wie Gewerbetreibende aus Norditalien in Wien eine Seidenindustrie aufbauten. Aber auch venezianische Glasbläser und Spiegelschleifer, moskowitzische Juchtenlederherzeuger und andere mehr ließen sich in Niederösterreich nieder.<sup>31</sup>

Der habsburgische Staat förderte nicht nur die Seidenproduktion, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde die Baumwollverarbeitung zu einem immer wichtigeren Produktionszweig. Bereits 1719 erhielt die Privilegierte Orientalische Handelskompanie, eine unter Karl VI. bis 1740 staatlich organisierte österreichische Handelsgesellschaft, ein Privileg zur Errichtung einer „Kottonmanufaktur“ in Schwechat, in der über 400 Weber\*innen aus ganz Niederösterreich Beschäftigung fanden. Darüber hinaus waren an die 10.000 Frauen und Männer aus dem Wiener Becken und dem Waldviertel als Spinner\*innen im Verlag beschäftigt.<sup>32</sup> Die in den 1760er Jahren in Himberg, Kettenhof, Fridau, Ebreichsdorf und St. Pölten gegründeten Baumwollmanufakturen sowie die 1801 eröffnete, erste mechanische Spinnerei in Pottendorf zogen viele mobile Arbeitskräfte an.<sup>33</sup>

Jedoch nicht alle staatlichen Behörden standen den mobilitätsfördernden Tendenzen im 18. Jahrhundert positiv gegenüber. Es gab durchaus Stimmen, die sich gegen die vermehrte Zuwanderung zumindest schriftlich zur Wehr setzten. Joseph Anton Graf Perggen (1725–1814), der 1782 die Basis für eine dauerhafte Organisation des gesamten Polizeiwesens schuf, warnte in einer 1798 verfassten Denkschrift mit dem Titel *Über die Gefahr des Aufenthalts von Ausländern in den Erbländern* vor einem vermehrten Zuzug von außerhalb der Grenzen des Reiches.<sup>34</sup> Die überwiegend positive Haltung staatlicher Gewerbepolitik zur Einwanderung änderte sich mit der Französischen Revolution am Ende des 18. Jahrhunderts. Das Misstrauen gegenüber zugewanderten Handwerkern, die die neuen politischen Ideen in die habsburgischen Länder übertragen könnten, wurde stärker und endete 1798 in einem ausdrücklichen Gebot, allen Zuwandernden aus den von der Französischen Revolution erfassten Ländern den Aufenthalt auf habsburgischem Staatsgebiet zu untersagen.<sup>35</sup>

31 GUSTAV OTRUBA, Wiens Bevölkerung. Nationale Herkunft und soziale Entwicklung. In: Der Donaauraum 13 (1968) 12–42, hier 18; STEIDL, Wien, 60.

32 HAHN, Migranten, 86.

33 ANDREAS WEIGL, Eine dauerhafte Beziehung. Migrationsbewegungen zwischen Niederösterreich und Wien vom Mittelalter bis in die Gegenwart. In: Elisabeth LOINIG, Stefan EMINGER u. Andreas WEIGL (Hrsg.), Wien und Niederösterreich – eine untrennbare Beziehung? Festschrift für Willibald Rosner zum 65. Geburtstag = StUF 70 (St. Pölten 2017) 193–213, hier 205.

34 ÖStA, AVA, Perggen-Akt XV/17-H8; siehe STEIDL, Wien, 60.

35 CHALOUPEK, Stadtwirtschaft, 260.

## Handwerker unterwegs auf Niederösterreichs Verkehrswegen

Die in Städten und Dörfern tätigen Handwerker waren eines der mobilsten Elemente frühneuzeitlicher europäischer Gesellschaften.<sup>36</sup> Die Welt des Kleinbetriebs offenbart eine Welt in Bewegung. Bereits am Beginn einer handwerklichen Karriere legten Lehrlinge größere Distanzen zurück, das Wandern der Gesellen konstituierte einen weiträumigen, überregionalen Arbeitsmarkt, und selbst Meisterstellen in meist als „geschlossen“ angesehenen Zünften waren von einer regen Fluktuation geprägt. Am Beispiel der in Wiener Werkstätten arbeitenden Lehrlingen, Gesellen und Meistern soll die hohe Mobilität einer breiten Bevölkerungsschicht aufgezeigt und der Frage nachgegangen werden, ob sich staatliche Kontrollen auch auf die Mobilität der Handwerker niederschlugen. Wien stellte einen Sonderfall dar, da es im 18. Jahrhundert innerhalb des Habsburgerreiches zum dominierenden Zentrum der kleingewerblichen Produktion wurde und die mit Abstand größte Stadt des deutschsprachigen Raumes war. In der Stadt konzentrierten sich nicht nur der Konsum, sondern auch dessen Vervielfachung. Bis 1820 wurden, einschließlich der Vorstadt, 159 Gewerkskorporationen, davon 150 bürgerliche Zünfte, sechs privilegierte Gremien und drei „unbürgerliche“ Innungen, gezählt.<sup>37</sup> Etwa die Hälfte aller Wiener Haushalte finanzierte sich im Untersuchungszeitraum mittels handwerklicher Tätigkeiten, wobei es sich überwiegend um kleinbetriebliche Werkstätten handelte, in denen häufig nur ein oder gar kein Geselle beschäftigt war.<sup>38</sup>

Im mitteleuropäischen Handwerk der Frühen Neuzeit galt eine mehrjährige Wanderschaft der Gesellen als fester Bestandteil des Lebenslaufs.<sup>39</sup> Aus Perspektive der Meister begründete die in vielen Gewerben stark wechselnde Nachfrage nach handwerklichen Produkten und Dienstleistungen – sei es im saisonalen Rhythmus, im Gefolge wirtschaftlicher oder demographischer Schwankungen, bzw. als Reaktion auf außergewöhnliche Ereignisse – das Interesse an möglichst flexiblen Arbeitskräften. Im 18. Jahrhundert erscheint Wien als attraktiver Punkt innerhalb eines den gesamten deutschsprachigen Raum und darüber hinaus einschließenden „reichszünftigen“ Wandersystems. Mindestens drei Viertel aller in der Stadt arbei-

36 Zum frühneuzeitlichen Handwerk in Niederösterreich siehe auch den Beitrag von Klemens Kaps in Band 1.

37 Andreas BARYLI, Gewerbepolitik und gewerberechtliche Verhältnisse im vormärzlichen Wien. In: Renate BANIK-SCHWEITZER, Andreas BARYLI, Josef EHMER, Peter FELDBAUER, Wolfgang HÄUSLER, Gerhard MEISSL, Wolfgang PIRCHER, Andreas PRIBERSKY, Roman SANDGRUBER u. Hannes STEKL (Hrsg.), *Wien im Vormärz = FB 8* (Wien 1980) 9–31, hier 17–20.

38 Josef EHMER, *Worlds of Mobility. Migration Patterns of Viennese Artisans in the 18<sup>th</sup> Century*. In: Geoffrey CROSSICK (Hrsg.), *The Artisan and the European Town, 1500–1900* (Aldershot 1997) 172–199, hier 175.

39 Die Ordnung der Wiener Kleidermacher aus dem Jahre 1639 legte sechs Wanderjahre fest, in der von Kaiser Karl VI. 1717 bestätigten Ordnung wurden die Wanderjahre auf acht ausgedehnt. WStLA, U29/4, Privilegs-Bestätigung durch Kaiser Karl VI., Wien, 6. September 1717.

tenden Handwerksgelesen waren zugewandert, die Mehrzahl aus dem west- und süddeutschen Raum.<sup>40</sup>

Aufgrund seiner herausragenden wirtschaftlichen Stellung stand das Wiener Gewerbe im Zentrum der Aufmerksamkeit staatlicher Wirtschaftspolitik.<sup>41</sup> Aus Sicht der Herrschenden war die hohe Mobilität junger, wehrfähiger Männer letztlich ein störendes Element, weshalb Gesellen zunehmend zum Objekt obrigkeitlichen Disziplinierungsbegehrens wurden. Wenn der absolutistische Staat Wanderungen junger Männer nicht verhindern konnte, so sollten diese doch so weit wie möglich unter Kontrolle bleiben, um sie im Bedarfsfall für das Heer zu rekrutieren. Der Staat war bestrebt, Wanderungen nach Dauer und Ausrichtung zu reglementieren, ihre materielle Unterstützung zu regulieren und jedes vorzeitige Verlassen eines Arbeitsplatzes zu verhindern. 1712 wurden „Kundschaften“ als Arbeitsattestate für Gesellen eingeführt, die von der jeweiligen Zunft bei Verlassen der Stadt ausgestellt oder bestätigt werden mussten. Darüber hinaus enthielten diese eine Personenbeschreibung, waren damit vergleichbar mit Reisepässen (siehe Abbildung 1).<sup>42</sup> Nach der Einführung der Seelenkonskription von 1770/71, die eine ortschaftsweise Nummerierung der Häuser anordnete, benötigten Gesellen für Wanderungen in nichtkonskribierte Provinzen (Königreich Ungarn, Siebenbürgen, Tirol) zusätzlich zu den „Kundschaften“ kreisamtliche Wanderpässe.<sup>43</sup> Wollten Gesellen auf ihren Wanderungen die Grenzen des Habsburgerreiches passieren, bedurften sie neben den Wanderpässen auch noch einer Bewilligung der Landesstelle. Mit dem Patent vom 24. Februar 1827 wurden schließlich im gesamten Habsburgerreich Wanderbücher eingeführt, die alle bisherigen Reisedokumente ersetzen.<sup>44</sup>

Süd- und südwestdeutsche Territorien waren im 18. Jahrhundert die wichtigsten Herkunftsräume für Gesellen, die in Wiener Werkstätten Arbeit fanden. Zwischen 1750 und 1774 stammten etwa 38 Prozent aller Buchbindergesellen aus deutschspra-

40 STEIDL, Wien, 184–213.

41 Vgl. dazu Karl PRIBRAM, *Geschichte der österreichischen Gewerbepolitik von 1740–1860*, Bd. 1 (Wien 1907).

42 Zur Einführung von Reisepässen im Habsburgerreich siehe Hannelore BURGER, *Paßwesen und Staatsbürgerschaft*. In: Waltraud HEINDL u. Edith SAURER (Hrsg.), *Grenze und Staat. Paßwesen, Staatsbürgerschaft, Heimatrecht und Fremden gesetzgebung in der österreichischen Monarchie 1750–1867* (Wien 2000) 3–87.

43 Zur Seelenkonskription von 1770/71 siehe auch den Beitrag von Anton Tantner in Band 1.

44 Reinhold REITH, *Arbeitsmigration und Technologietransfer in der Habsburgermonarchie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Gesellenwanderung aus der Sicht der Kommerzienkonse*. In: *Blätter für Technikgeschichte* 56 (1994) 9–33, hier 24 f.; Josef EHMER, *Tramping Artisans in Nineteenth-Century Vienna*. In: David SIDDLE (Hrsg.), *Migration, Mobility, and Modernisation* (Liverpool 2000) 164–185; Sigrid WADAUER, *Disziplinen der Wanderschaft*. In: *Beiträge zur historischen Sozialkunde* 3 (1908) 128–137, hier 129; Klaus STOPP, *Die Handwerks-Kundschaften mit Ortsansichten. Beschreibender Katalog der Arbeitsattestate wandernder Handwerksgelesen 1731–1830*, Bd. 1 (Stuttgart 1982); PRIBRAM, *Geschichte*, 422 f.



Abbildung 1: Kundschaft (= Ausweis für die Wanderschaft) für den Gesellen Johann Winker, ausgestellt von den Meistern des bürgerlichen Zimmerhandwerks in Wien, am 17. März 1780, mit Stadtansicht vom Donaukanal.

WStLA, Innungen, Kundschaften, A1/1 17.

chigen Regionen, nur 17 Prozent waren in Wien geboren. Die böhmischen Länder spielten für den Zuzug nach Wien noch eine geringe Rolle, nur 11,6 Prozent kamen aus Böhmen, Mähren oder Habsburgisch-Schlesien; allerdings waren 13 Prozent der Gesellen im Königreich Ungarn geboren.<sup>45</sup> Mehr als die Hälfte der in Wien zwischen 1698 und 1738 beschäftigten Schlossergesellen wanderten aus dem deutschsprachigen Ausland zu, lediglich 9,3 Prozent stammten aus Wien. Am Ende des 18. Jahrhunderts (1798–1802) kamen immer noch fast die Hälfte aller Schlosser-

45 Helga SKVARICS, Die Migrationsgeschichte der Wiener Buchbinder von 1750 bis 1800 (Dipl. Wien 1996) 50–54.

gesellen aus südwestdeutschen Gebieten.<sup>46</sup> Ebenso gaben in den zehn Jahren von 1738 bis 1748 rund 45 Prozent aller in Wien tätigen Tischlergesellen Regionen des späteren Deutschen Reiches als Herkunftsorte an.<sup>47</sup>

Die Herkunft der Gesellen hing von verschiedenen Faktoren und Konstellationen ab, von der Struktur der jeweiligen Stadtwirtschaft, der wirtschaftlichen Lage des Handwerks allgemein und am Ort, ebenso wie von ökonomisch-politischen und militärischen Großereignissen.<sup>48</sup> Unterschiede in Qualifikation oder Nachfragestruktur, etwa zwischen Massen- und Luxusproduktion, differenzierten die regionale Breite der Arbeitsmärkte. In den für den Alltagsbedarf produzierenden Handwerken, wie Bäcker, Fleischhauer, aber auch Schneider und Schuster, waren die Migrationsbeziehungen zwischen der Hauptstadt und den umliegenden Kleinstädten und Dörfern Niederösterreichs überaus dicht, wohingegen die überwiegend in Wien ansässigen Branchen, die für einen gehobenen städtischen Bedarf oder überhaupt für den Export produzierten, wesentlich weitläufigere Einzugsräume hatten. In den Werkstätten der Taschner oder Seidenzeugmacher fanden Gesellen aus norddeutschen Regionen, wie Berlin oder Hamburg, Beschäftigung, während etwa für fast alle Fleischhauergesellen der niederösterreichische Einzugsraum an der böhmisch-sächsischen Grenze endete.<sup>49</sup>

In der Wiener Rauchfangkehrerzunft waren auch die im ländlichen Niederösterreich tätigen Handwerker eingeschrieben.<sup>50</sup> Die Gesellen dieses Gewerbes bewegten sich auf anderen Pfaden. Nachdem im 17. und 18. Jahrhundert die überwiegende Mehrheit der in Niederösterreich und Wien beschäftigten Rauchfangkehrermeister aus italienischsprachigen Regionen der Schweiz stammten, ist es auch nicht verwunderlich, dass viele Gesellen aus dem Tessin und Graubünden zuwanderten.<sup>51</sup> Im Vergleich mit Einzugsregionen anderer Gewerbe waren in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts der Norden Italiens sowie das heutige Südtirol wichtige Herkunftsräume für Arbeitskräfte in der Seidenzeugmacherei. Zu den seit Jahrhunderten bestehenden Seidenverarbeitungs- und Rohstoffherzeugungsregionen wie Görz [*Gorizia*],

46 Friedrich SCHEMBOR, *Geschichte des Wiener Schlosserhandwerks von 1683 bis 1830* (Wien unpub. Manuskript).

47 Josef EHMER u. Heinz FASSMANN, *Zur Sozialstruktur von Zuwanderern nach Wien im 19. Jahrhundert*. In: Étienne FRANCOIS (Hrsg.), *Immigration et Société Urbaine en Europe Occidentale, XVI<sup>e</sup>–XX<sup>e</sup> Siècle* = Editions Recherche sur les Civilisation (Paris 1985) 31–45, hier 41 f.

48 STEIDL, Wien, 184 f.; Helmut BRÄUER, *Handwerk im alten Chemnitz. Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Chemnitzer Handwerks von den Anfängen bis zum Beginn der industriellen Revolution* (Chemnitz 1992) 83.

49 STEIDL, Wien, 198.

50 Ebd., 137–143.

51 Annemarie STEIDL, *Rege Kommunikation zwischen den Alpen und Wien. Die regionale Mobilität Wiener Rauchfangkehrer*. In: *Histoire des Alpes/Storia delle Alpi/Geschichte der Alpen* 14 (2009) 25–40.

Bergamo oder Trient [*Trento*] blieben Verbindungen kontinuierlich bestehen.<sup>52</sup> Zu dieser hohen Konzentration des Herkunftsraumes auf italienischsprachige Regionen trug auch die Anwerbspolitik des habsburgischen Staates bei. Es waren jene Gebiete, in denen Unternehmer für Seidenzeugmanufakturen angeworben wurden, die damit auch die Attraktivität von Wien für italienischsprachige Gesellen steigerten. In Wien beschäftigte Seidenzeugmachergesellen stammten auch aus Kopenhagen im Königreich Dänemark, Hamburg, Köln und Krefeld; 31 weitere Gesellen haben sich zwischen 1711 und 1780 von Berlin aus nach Wien begeben.<sup>53</sup> Wichtigste Herkunftsregion für Arbeitskräfte im Wiener Taschnerhandwerk war das Königreich Sachsen. Mehr als 21 Prozent der Gesellen haben im 18. Jahrhundert in einer der Städte Sachsens, wie Bautzen, Meißen, Merseburg, Dresden oder Leipzig, ihre Lehre absolviert. Diese hohe Konzentration auf ein urbanes Umfeld sollte nicht verwundern, da Taschnerwerkstätten überwiegend für ein städtisches Publikum produzierten.<sup>54</sup>

Regionale Wanderungen junger Menschen, die in heutiger Begrifflichkeit als Kinder oder Jugendliche bezeichnet würden, waren in der Frühen Neuzeit gesamtgesellschaftlich keineswegs ein ungewöhnliches Phänomen. Die Mobilität junger Menschen war im vorindustriellen Europa allgemein sehr hoch und ein geradezu konstitutiver Faktor in dieser Phase des Lebenszyklus.<sup>55</sup> Personen im Alter von zwölf, 13, 14 Jahren legten oft weite Strecken zurück, wie etwa die von Helmut Bräuer untersuchten Wiener Bettlerprotokolle zu Ende des 17. Jahrhunderts zeigen. In Wien aufgegriffene Bettelkinder von unter 15 Jahren stammten aus Mähren, Böhmen, Oberösterreich oder Tirol; andere waren auch aus Bayern oder Franken zugewandert.<sup>56</sup>

Im Gegensatz zu den oft großräumigen Wanderungen von Gesellen waren Lehrlinge meist keine Fernwanderer. Zu kleinräumigen Wanderungen der Lehrlinge hat wohl auch beigetragen, dass die von den Habsburgern erteilten Privilegien an Meis-

52 Zur Bedeutung des Herzogtums Mailands, des Friauls sowie Tirols für die Wiener Seidenverarbeitung siehe Marie BRAUN-RONSDORF, Seidenindustrie in Österreich. In: *Ciba-Rundschau* 114 (1954) 4179–4192.

53 Eine detaillierte Aufstellung aller Herkunftsorte der im Wiener Protokoll zwischen 1711 und 1780 eingeschriebenen Seidenzeugmachergesellen findet sich in Annemarie STEIDL, Regionale Mobilität der städtischen Handwerker. Die Herkunft Wiener Lehrlinge/Lehrmädchen, Gesellen und Meister im 18. und 19. Jahrhundert (Diss. Wien 1999) 477–480.

54 Eine genaue Aufstellung aller Herkunftsorte der zwischen 1724 und 1860 eingeschriebenen Taschnergesellen findet sich in STEIDL, Mobilität, 443–445.

55 J. Trent ALEXANDER u. Annemarie STEIDL, Gender and the 'Laws of Migration'. A Reconsideration of Nineteenth-Century Patterns. In: *Social Science History* 6/2 (2012) 223–241; Roger S. SCHOFIELD, Age-Specific Mobility in an Eighteenth-Century Rural English Parish. In: Peter CLARK u. David SOUDEN (Hrsg.), *Migration and Society in Early Modern England* (London 1987) 253–266.

56 Helmut BRÄUER, „... und hat seithero gebetet“. Bettler und Bettelwesen in Wien und Niederösterreich zur Zeit Kaiser Leopolds I. (Wien, Köln, Weimar 1996) 122–126. Mit einer umfassenden Auswertung der Bettelzeichenbücher Sarah PICHLKASTNER, *Das Wiener Stadtzeichnerbuch 1678–1685. Ein Bettlerverzeichnis aus einer frühneuzeitlichen Stadt = QIÖG* 12 (Wien 2014).

ter und Manufakturisten oft festlegten, dass einheimischen Lehrlingen der Vorzug zu geben sei. Die Mehrheit der zur Ausbildung nach Wien kommenden jungen Männer stammte aus Niederösterreich und gerade hier waren die Beziehungen zwischen der Hauptstadt und dem Umland besonders dicht. Nach erfolgreicher absolvierter Lehre und oft auch Wanderschaft kehrten ausgebildete Handwerker wieder in ihre Herkunftsorte zurück und ließen sich dort als Meister in Kleinstädten und Dörfern Niederösterreichs nieder. Wichtigster Herkunftsraum für den Nachwuchs des Wiener Handwerks war im 18. Jahrhundert einerseits die Stadt selbst, andererseits die angrenzenden Regionen Niederösterreichs, Südmährens und Südböhmens. In fast allen Gewerben waren viele Lehrlinge aus diesen Provinzen beschäftigt, darüber hinaus nahm die Mobilität der Lehrjungen, ähnlich wie bei den Gesellen, branchenspezifisch unterschiedliche Formen und Ausmaße an. Während bei den Seidenzeugmachern, Taschnern und Fleischhauern mehr als die Hälfte aller Lehrlinge in Wien geboren waren, stammten die neu aufgenommenen Rauchfangkehrerlehrlinge nur zu 14,3 Prozent aus der Stadt. Wobei Else Reketzki berechnet hat, dass zwischen 1740 und 1863 65 Prozent der in Wien geborenen Lehrjungen Söhne von ehemals aus der Schweiz zugezogenen Meistern waren.<sup>57</sup> Selbst die regionale Mobilität von Lehrlingen aus Kleinstädten und Dörfern Niederösterreichs unterschied sich im 18. Jahrhundert je nach Handwerk deutlich. Den höchsten Anteil an jungen Männern aus Niederösterreich verzeichneten etwa die Rauchfangkehrer und Fleischhauer, während für die Seidenzeugmacher und Taschner derartige Nahwanderer eine geringere Rolle spielten.<sup>58</sup>

Über diesen Nahbereich der Stadt hinausgehend war die Ausstrahlung des Wiener handwerklichen Gewerbes in andere österreichische Provinzen noch von geringer Bedeutung. Zu Ende des 18. Jahrhunderts wanderten bereits wesentlich mehr junge Menschen zum Zwecke einer handwerklichen Ausbildung aus Böhmen und Mähren nach Niederösterreich als aus allen anderen Gebieten des Habsburgerreiches. Während die Taschner mit über sieben Prozent den höchsten Anteil an Lehrlingen aus Habsburgisch-Schlesien hatten, waren bei Fleischhauern kaum Lehrlinge aus den böhmischen Ländern beschäftigt. Mehr als die Hälfte der im Wiener Tischlergewerbe ausgebildeten Lehrlinge waren in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Niederösterreich und anderen Regionen des heutigen Österreichs geboren. Auffällig ist hier, wie schon bei den Gesellen, der hohe Anteil an Lehrlingen aus dem süddeutschen Raum.<sup>59</sup> In vielen anderen handwerklichen Branchen rekrutierte sich der Nachwuchs überwiegend aus der Stadt selbst. So stammten etwa die Hälfte der

57 Else REKETZKI, Das Rauchfangkehrergewerbe in Wien. Seine Entwicklung vom Ende des 16. Jahrhunderts bis ins 19. Jahrhundert (Diss. Wien 1952) 210.

58 Laut Reith zeigten vor allem die Nahrungsmittelhandwerke eine starke ländliche Rekrutierung; Reinhold REITH, Zur beruflichen Sozialisation im Handwerk vom 18. bis ins frühe 20. Jahrhundert. Umriss einer Sozialgeschichte der deutschen Lehrlinge. In: VSWG 76 (1989) 1–27, hier 8.

59 Heinz ZATSCHEK, 550 Jahre jung sein. Die Geschichte eines Handwerks (Wien 1958) 157 f.

Buchbinderlehrlinge zur Mitte des Jahrhunderts aus Wien und die Wiener Perlstickler bildeten zu über 80 Prozent Lehrlinge aus Wien und Niederösterreich aus.<sup>60</sup>

Dass auch die in Wien tätigen Handwerksmeister zum Großteil nicht in der Stadt geboren waren, zeigt schon die Gewerbezahlung von 1742.<sup>61</sup> Zur Mitte des 18. Jahrhunderts waren etwa drei Viertel aller selbständigen Gewerbetreibenden nach Wien zugewandert. Rund ein Drittel der aus Niederösterreich stammenden Meister war im Lebensmittel-, ein weiteres Viertel im Bekleidungsgewerbe tätig. Signifikante Zuwächse der Zuwanderung aus Niederösterreich verzeichneten auch häusliche Bedienstete, Diener\*innen, Knechte und Mägde sowie Köchinnen, die vor allem in adeligen Haushalten beschäftigt waren.<sup>62</sup> Bei den Dienstboten dürfte es sich schon im 18. Jahrhundert vor allem um Frauen gehandelt haben, die mehrheitlich aus Niederösterreich stammten.<sup>63</sup>

1710 gründeten fast ausschließlich italienischsprachige Meister eine Seidenzeugmacherzunft in Wien: Francesco und Carlo Locatelli aus Bergamo in der Republik Venedig, Antoni di Maso aus Nebbiù im Friaul, Paulo Bollini aus dem nördlichen Friaul und Antonio Cassaretto aus Genua sowie Thomas Widmann aus Nickelsdorf [Miklóshalma, Mikištrof] im Königreich Ungarn waren die ersten, die sich ins Meisterbuch eintrugen.<sup>64</sup> In den folgenden fünf Jahren traten weitere fünf Meister der Zunft bei, lediglich zwei der neuen Namen lassen auf eine Herkunft aus einer nicht italienischsprachigen Region schließen. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts berichtete der Magistratskommissär, dass man, um an einer Zunftversammlung teilnehmen zu können, der italienischen Sprache mächtig sein musste.<sup>65</sup> Die weitverzweigte Familie der Locatelli aus Bergamo hatte weitreichenden Einfluss auf das Wiener Seidenzeugmachergewerbe – von 1711 bis 1742 haben sich zehn Meister mit diesem Namen in die Zunft eingeschrieben.<sup>66</sup>

Noch Ende des 18. Jahrhunderts waren in der Wiener Rauchfangkehrerzunft fast ausschließlich Zuwanderer aus Soazza und Mesocco im schweizerischen Graubünden Obervorsteher. Bei den Lehrlingen nahmen Wanderungen aus den italienischsprachigen Alpenländern deutlich ab, da in diesem Gewerbe die Weitergabe an den eigenen Sohn, der bereits in Niederösterreich geboren war, ein sehr verbreitetes Muster darstellte. Das spezialisierte Gewerbe, dessen Organisation fest in der Hand

60 SKVARICS, *Migrationsgeschichte*, 44; STEIDL, *Wien*, 162.

61 THIEL, *Gewerbe*, 430 f.

62 WEIGL, *Eine dauerhafte Beziehung*, 203.

63 Zur Feminisierung von Dienstboten siehe SYLVIA HAHN, *Migration – Arbeit – Geschlecht. Arbeitsmigration in Mitteleuropa vom 17. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts = Transkulturelle Perspektiven 5* (Göttingen 2008).

64 WStLA, *Innungen/Bücher*, 50/1; STEIDL, *Wien*, 235.

65 MARGARETE BUCEK, *Geschichte der Seidenfabrikanten Wiens im 18. Jahrhundert* (Diss. Wien 1974) 19.

66 WStLA, *Innungen/Bücher*, 50/1.

einer kleinen Anzahl ausgewählter italienischsprachiger Familien war, ermöglichte vielen dieser Zugewanderten einen sozialen Aufstieg. Die enge kontinuierliche Verbindung mit ihrer italienischsprachigen Herkunft wird am stärksten dadurch sichtbar, dass die Rauchfangkehrer Niederösterreichs selbst im 19. Jahrhundert noch aus derselben Region stammten wie jene, die im 17. Jahrhundert die Zunft gegründet hatten.<sup>67</sup>

Zwar hatten einige Wiener Handwerksbranchen spezielle Einzugsräume, doch können die meisten bürgerlichen Gewerbetreibenden als Nahwanderer innerhalb Niederösterreichs bezeichnet werden. Was die Gebiete außerhalb des Habsburgerreiches betrifft, dominierten auch hier eindeutig die süddeutschen Staaten (Bayern und die Pfalz). Die Wiener Pfadler (Hemdenmacher) wanderten in der Frühen Neuzeit überwiegend aus dem deutschsprachigen Ausland zu, während die meisten Bäckermeister aus Wien selbst stammten und Tischlermeister eher wieder zu den Weitgewanderten zählten.<sup>68</sup> Ebenso wie die Bäcker, waren auch die selbständigen Fleischhauer überwiegend in Wien und Niederösterreich geboren; von 17 in die Stadt Zugewanderten stammten sechs aus Niederösterreich, meist aus Orten entlang der Donau, zwei weitere aus anderen Regionen des Habsburgerreiches.<sup>69</sup> Bei den Meistern des Wiener Taschnerhandwerks waren im 18. Jahrhundert etwa die Hälfte in der Stadt geboren, daneben führten Zuwanderer aus Niederösterreich, den böhmischen Ländern und aus deutschen Staaten eigene Werkstätten.<sup>70</sup> Die Seidenweberei entwickelte sich bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts zum wichtigsten Gewerbebranchen Wiens, mit der höchsten Anzahl an Beschäftigten. Waren noch zu Beginn des Jahrhunderts fast alle Meister in italienischsprachigen Regionen geboren, so dominierten am Ende die ortsansässigen Gewerbetreibenden deutlich. Unter anderem war dafür eine gezielte und erfolgreiche Gewerbepolitik verantwortlich, die ursprünglich Spezialisten aus dem Ausland anwarb, um das Seidengewerbe in Niederösterreich heimisch zu machen.

Süddeutsche Staaten, allen voran das Herzogtum Bayern und die Pfalz, waren für Wiener Handwerker des 18. Jahrhunderts der dominante ausländische Einzugsraum. Diese Regionen wurden von der Donau durchflossen, die in diesem Zeitraum, neben den großen Kommerzialstraßen, die wichtigste Transport- und Reiseroute darstellte.<sup>71</sup> Bereits im 19. Jahrhundert wiesen zeitgenössische Statistiker auf die hohe Bedeutung der Donau für Verkehr und Transport hin: „... einst war insbesondere der Donaustrom der Ariadne's Pfad für viele Fremde, die nach den fetten

67 STEIDL, Kommunikation.

68 STEIDL, Wien, 224.

69 Für eine detaillierte Aufstellung von Herkunftsorten Wiener Gewerbetreibender siehe STEIDL, Mobilität, Anhang 349–485.

70 THIEL, Gewerbe, 434; STEIDL, Wien, 229–234.

71 EHMER, Worlds, 180.

Flächen des Ungarlandes zogen.“<sup>72</sup> Die Analyse von an die tausend „Kundschaften“ von wandernden Handwerksgelesen aus dem 18. Jahrhundert erbrachte ähnliche Ergebnisse.<sup>73</sup> Vom oberen Rhein bis Wien in Niederösterreich, einem Gebiet mit einer Länge von 700 Kilometer, zog sich der Haupteinzugsraum. Da die dauerhafte Ansiedlung zugewanderter Handwerker als Meister in der Stadt mit der Verleihung des Bürgerrechtes verbunden war und dieses mit Ausnahmen lange Zeit nur an Personen deutschsprachiger Herkunft erteilt wurde, behielt die Zuwanderung von Handwerkern aus dem Alten Reich bis zu dessen Ende große Bedeutung.<sup>74</sup>

### Siedler\*innen – der Donau entlang durch Niederösterreich

Mit der Eingliederung ungarischer Territorien ins Habsburgerreich setzte zu Beginn des 18. Jahrhunderts eine Bewegung von Siedler\*innen aus südwestdeutschen Regionen in die neu erworbenen Gebiete ein, die stark von staatlicher Seite gestützt wurde. Entgegen langanhaltender Vorstellungen, dass diese Menschen verlassene und dünn besiedelte Ländereien vorgefunden hätten, gehen aktuelle Forschungen davon aus, dass traditionelle katholische Herrscher\*innen viel eher die Absicht hatten, die islamische Bevölkerung aus ehemals osmanischen Räumen zu vertreiben und katholische Landbevölkerung in habsburgischen Besitzungen im südwestdeutschen Raum für Neuansiedlungen anzuwerben. Im 18. Jahrhundert verfügten die Habsburger\*innen noch über zahlreiche Ländereien im süddeutschen Raum, wie die Herrschaft Falkenstein am Donnersberg in der Pfalz, die Herrschaft Burgau oder die Herrschaft Breisgau in Württemberg, die es ihnen ermöglichten, für Wanderungen in südöstlichen Regionen des Reiches zu werben.<sup>75</sup> Politisches Ziel war es, die neuen ungarischen Territorien durch eine homogene deutschsprachige, katholische Besiedlung fester an den Staatsverband zu binden. Sofern es sich bei diesen Meliorationen nicht um Einzelinitiativen der ansässigen Bevölkerung handelte, um deren Wirtschaftsgrundlagen auszuweiten, so waren dies meist großangelegte staatliche Maßnahmen, die mit der Ansiedlung von Einwanderern eng verbunden waren, beziehungsweise sich wechselseitig bedingten. Dahinter stand der Wunsch sowohl nach Bevölkerungsvermehrung als auch nach der Nutzung brachliegender Ressourcen zwecks Erhöhung der Staatseinnahmen.<sup>76</sup> Vor allem Karl VI. und Maria Theresia bemühten sich um die Vermehrung katholischer Untertanen; Joseph II.

72 Johann SPRINGER, Statistik des österreichischen Kaiserstaates, Bd. 2 (Wien 1840) 99.

73 STOPP, Die Handwerks-Kundschaften.

74 Karl FAJRMAYER, Verfassung und Verwaltung. In: Anton MAYER (Red.), Geschichte der Stadt Wien, Bd. V (Wien 1914) 100–159, hier 141.

75 Hans FENSKE, International Migration. Germany in the 18<sup>th</sup> Century. In: Central European History 13 (1980) 332–347, hier 340 f.

76 NIGGEMANN, „Peuplierung“, 197.

ging dann dazu über, auch lutherische und reformierte sogenannte „Donauschwabben“ zur Ansiedlung einzuladen. Zur Anwerbung wurden den Siedler\*innen von staatlicher Seite persönliche Freiheiten und Freizügigkeit garantiert; sie wurden mit Land und Baumaterial sowie mit Saatkorn ausgestattet und bekamen mehrjährige Steuerfreiheiten.<sup>77</sup>

Die meisten dieser Menschen nutzten die Donau oder bewegten sich entlang derselben, um in ihre neuen Siedlungsgebiete zu gelangen. Dabei durchquerten sie Niederösterreich und machten auch Halt in Wien. Diese Migrationsroute deutschsprachiger Siedler\*innen hat bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts dazu beigetragen, dass die Hauptzuwanderung in habsburgische Länder von West nach Ost und Nord nach Süd aus deutschsprachigen Räumen erfolgte. Bis 1712 verließen etwa 50.000 Personen ihre Herkunftsräume am oberen und mittleren Rhein, rund um den Neckar, den Main und die obere Donau und gründeten neue Siedlungen im Königreich Ungarn oder auch in Nordamerika.<sup>78</sup> Nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges (1756–1763) begann eine weitere Phase systematischer Kolonisationspolitik der Habsburger. War die gezielte Aufforderung zur Auswanderung in Bayern in der ersten Hälfte des Jahrhunderts verboten, so förderte die bayerische Regierung nach Missernten 1769 und 1772 selbst Auswanderungen in das Königreich Ungarn.<sup>79</sup> Zwischen 1748 und 1786 haben sich dort und auch in der seit 1772 zum Habsburgerreich gehörigen Provinz Galizien an die 116.000 Personen neu niedergelassen. Es waren vor allem kleinbäuerlich-handwerkliche Schichten, die sich zur Auswanderung entschlossen. Erster Anlaufpunkt dieser von staatlicher Hand geregelten Siedlungsbewegung war die Haupt- und Residenzstadt Wien, wo die Wandernden behördlich erfasst wurden und weitere Informationen über ihre Zielgebiete bekamen. Insgesamt wird die Zahl derer, die ab dem Ende des Dreißigjährigen Krieges bis ins 19. Jahrhundert aus dem Alten Reich in ungarische Regionen zogen, auf etwa 350.000 Menschen geschätzt.<sup>80</sup> Alle mussten auf ihren Wegen Niederösterreich durchqueren, einige haben sich wohl auch dort niedergelassen.

77 Stephan STEINER, Rückkehr unerwünscht. Deportationen in der Habsburgermonarchie der Frühen Neuzeit und ihr europäischer Kontext (Wien 2014) 118–121; Márta FATA, Einwanderung und Ansiedlung der Deutschen (1686–1790). In: Günter SCHÖDL (Hrsg.), Land an der Donau. Deutsche Geschichte im Osten Europas (Berlin 1995) 89–196, hier 155 f.

78 Márta FATA, Melioration und Migration. Wasser und Gesellschaft in Mittel- und Ostmitteleuropa vom 17. bis Mitte des 19. Jahrhunderts = Schriftenreihe des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde 25 (Stuttgart 2022).

79 Wilhelm KALTENSTADLER, Bevölkerung und Gesellschaft Ostbayerns im Zeitraum der frühen Industrialisierung (1780–1820) (Kallmünz 1977) 161 f.

80 Mathias BEER, Migration nach Ost- und Südosteuropa vom 18. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Ursachen – Formen – Verlauf – Ergebnis = Schriftenreihe des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde 4 (Stuttgart 1999); FATA, Melioration.

## Abgeschoben und deportiert

Es waren jedoch nicht nur deutschsprachige Katholik\*innen, die auf Einladung der Regierung die ungarischen Ebenen in Besitz nahmen; Siebenbürgen und das Banat wurden von den habsburgischen Behörden als Ziel von unter polizeilicher Aufsicht deportierten Protestant\*innen genutzt.<sup>81</sup> Während vor allem aus dem Salzkammergut und aus Kärnten religiös unerwünschte Gruppen von Menschen nach Siebenbürgen zwangsverschickt wurden, waren im 18. Jahrhundert in Niederösterreich und Wien überwiegend landlose Unterschichten und Kleinkriminelle von Zwangsumsiedlungen innerhalb des Habsburgerreiches betroffen.<sup>82</sup> Meist waren dies kleinräumige deportationsähnliche Maßnahmen, bei denen „unerwünschte“ Personen zwischen den verschiedenen Zuständigkeitsräumen hin und her geschoben wurden, bis schließlich der für sie vorgesehene Zielort erreicht wurde. Aus dieser in der Frühen Neuzeit gängigen Praxis entwickelte sich während der Regierungszeit Maria Theresias der „Temesvarer Wasserschub“.<sup>83</sup>

Der Regierungsantritt Maria Theresias bedeutete eine neue Ära in der Sittenpolitik im Habsburgerreich und hier vor allem in der Hauptstadt Wien. Wiens Gassen und Vorstädte sollten von „liederlichen Weibspersonen gereinigt“ werden. Einerseits betraf dies Prostituierte oder diejenigen, denen Prostitution zum Vorwurf gemacht wurde, andererseits aber auch Frauen, deren Lebenswandel als „liederlich“ angesehen wurde: solche, die unter freiem Himmel nächtigten, die Umgang mit Soldaten pflegten, der Trunksucht verfallen waren, Ehebruch begingen, der Bettelei oder dem Müßiggang nachgingen. All dies konnte dazu führen von den Behörden ins Wiener Zucht- und Arbeitshaus gesperrt zu werden (siehe Abbildung 2).<sup>84</sup> Allgemein stellte die Mitte des 18. Jahrhunderts in vielen europäischen Gesellschaften einen entscheidenden Wendepunkt in Theorie und Praxis des Strafvollzugs dar. Wenn man auch Elend und Kriminalität nicht beheben konnte oder wollte, so sollte man sie unsichtbar machen und griff zum Mittel der zwangsweisen Abschiebungen.<sup>85</sup>

81 Mathias BEER, Österreichische Protestanten („Landler“) in Siebenbürgen seit dem 18. Jahrhundert. In: Klaus J. BADE, Pieter C. EMMER, Leo LUCASSEN u. Jochen OLTMER (Hrsg.), Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart (Paderborn 2010) 818–820.

82 Stephan STEINER, Reisen ohne Wiederkehr. Die Deportation von Protestanten aus Kärnten 1734–1736 = VIÖG 46 (München 2007).

83 STEINER, Rückkehr, 299–321; Stephan STEINER, Wien – Temesvar und retour. Der Wasserschub unter Maria Theresia. In: Martin SCHEUTZ u. Vlasta VALEŠ (Hrsg.), Wien und seine WienerInnen. Ein Historischer Streifzug durch Wien über die Jahrhunderte. Festschrift für Karl Vocelka zum 60. Geburtstag (Wien, Köln, Weimar 2008) 203–220.

84 Martin SCHEUTZ, „Hoc disciplinarium ... erexit“. Das Wiener Zucht-, Arbeits- und Strafhaus um 1800 – eine Spurensuche. In: Gerhard AMMERER (Hrsg.), Strafe, Disziplin und Besserung. Österreichische Zucht- und Arbeitshäuser von 1750 bis 1850 (Frankfurt am Main, Wien 2006) 63–96.

85 STEINER, Rückkehr, 305.



Abbildung 2: Karikatur von Johann Hieronymus Löschenkohl auf das Leben von Prostituierten in Wien. Im Hintergrund werden Frauen von der Polizei ins Zuchthaus abtransportiert.

*Die Zurückkunft aus dem Zuchthaus*, Johann Hieronymus Löschenkohl, 1782, Wien Museum, 62022, CCo, online: <https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/131924> (20.7.2023).

1744 fand der erste aktenmäßig verbürgte „Wasserschub“ statt, der ausschließlich 49 Frauen, die zuvor im Zuchthaus eingesperrt waren, auf der Donau von Wien nach Temesvar [*Timișoara*] unter Polizeibegleitung verschifft und dort im September desselben Jahres eintraf. Bis zum Zusammenfluss von Donau und Theiß konnte man die natürliche Flussrichtung nutzen, danach wurden die Schiffe ab der Festung Titel flussaufwärts gezogen und schließlich auf dem damals noch in Bau befindlichen Begakanal bis Temesvar weitergeleitet. Aufgrund der schlechten und ungesunden Lebensbedingungen im Banat und der ungenügenden Versorgung starben bereits in den ersten eineinhalb Jahren fast 40 Prozent dieser Frauen, dennoch wurde noch im selben Jahr ein weiterer Transport zusammengestellt. Für die kommenden Jahre war der „Wasserschub“ nun in seinen Konturen festgelegt und wurde mit all seinen sich wiederholenden Grundproblemen zu einem fixen Bestandteil des habsburgischen Deportationssystems. Auf ausdrücklichen Befehl der Kaiserin sollten die Frauen in Temesvar zum Arbeitseinsatz herangezogen werden, um dadurch die Kosten für

ihren Unterhalt selbst zu erwirtschaften.<sup>86</sup> Seit 1751 hatte der „Wasserschub“ seinen geschlechterspezifischen Charakter verloren und es befanden sich auch zunehmend delinquente Männer unter den Deportierten. Allerdings war bereits nach wenigen Jahren ersichtlich, dass der „Wasserschub“ ein ökonomischer Fehlschlag war. Trotz der aus merkantilistischer Sicht unerfreulichen Entwicklungen hielt man an der Praxis der zwangsweisen Verschiffung unliebsamer Unterschichten fest und innerhalb von zehn Jahren wurden insgesamt 1.534 Frauen und Männer ins habsburgische Banat deportiert. Das System des „Wasserschubs“ befand sich gegen Ende der 1760er Jahre nicht bloß in einer schweren Krise, sondern seine Zeit war endgültig abgelaufen. Als unmittelbare Konsequenz der ersten Reise Kaiser Josephs II. durch das Königreich Ungarn und das Banat im April und Mai 1768 wurde der „Temesvarer Wasserschub“ endgültig eingestellt.<sup>87</sup>

Auch nach der offiziellen Einstellung von Zwangsdeportationen aus der Haupt- und Residenzstadt zeigt ein Vorfall aus dem niederösterreichischen Waldviertel, dass die Administration weiterhin geneigt war, unliebsame Mitbürger\*innen mit Gewalt aus der Provinz zu verweisen. In der Herrschaft Gföhl im Waldviertel kam es von 1769 bis 1772 zu einem heftigen Streit zwischen grunduntertänigen Bauern und Bäuerinnen und dem Gutsbesitzer Franz Wenzel von Sinzendorf um rücksichtslos eingeforderte Robotdienste, die von der Bauernschaft kollektiv verweigert wurden. 1771 wurden daraufhin die den Aufstand anführenden Bauern mit ihren Familien in Wiener Gefängnisse und ins Zuchthaus gesperrt. Nachdem sich der Aufruhr auch dann nicht beruhigte, wurden diese Familien, obwohl katholisch, unter Gewaltanwendung nach Werschetz [*Vršac*] im Banat transportiert, was bei der im Waldviertel verbliebenen ländlichen Bevölkerung zu heftigen Protesten führte. Joseph II. beendete schließlich diese Zwangsdeportationen und bewilligte 1774 die Rückkehr aller aus Gföhl Deportierten. Die Rückgabe ihrer Bauernhöfe zog sich dennoch über Jahre hinweg.<sup>88</sup>

### Unerwünschte und verbotene Wanderungen

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts zeichnete sich die Regierung Karls VI. durch eine Intensivierung der Bettlergesetzgebung aus. Im Habsburgerreich differenzierte sich ein wesentlich verschärftes Bettlervisitations- und Schubsystem heraus, dessen Ziel die Einschränkung der räumlichen Mobilität bettelarmer Bevölkerungsschichten war.<sup>89</sup> Der „Schub“, wie die zwangsweise Deportation echter oder vermeintlicher

86 Ebd., 306.

87 Ebd., 336–361.

88 Ebd., 492–494.

89 SCHEUTZ, Bettlervisitationen, 44. Zu den Unterschichten und sozialen Randgruppen im Niederösterreich des 18. Jahrhunderts siehe auch den Beitrag von Elke Hammer-Luza im vorliegenden Band.

Sozialfälle genannt wurde, beförderte Bettler\*innen, Vagabund\*innen, Pass- und Arbeitslose in ihre Zuständigkeitsgemeinden. Neben individuellen Abschiebungen von aufgegriffenen Personen fanden seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Wien regelmäßig im Frühjahr und Herbst sogenannte „Hauptschübe“ Richtung Königreich Ungarn und in süddeutsche Regionen statt.<sup>90</sup>

Als zentrale Institution der Disziplinierung unerwünscht Umherziehender hatten sich Zucht- und Arbeitshäuser etabliert, in denen insbesondere Bettler\*innen und Vagant\*innen durch Freiheitsentzug, Zwangsarbeit und Disziplinierung in ihrer räumlichen Mobilität eingeschränkt und zu sesshaften, arbeitsamen und somit „nützlichen“ Untertanen umerzogen werden sollten. Doch gerade hinsichtlich der Disziplinierung und Integration Vagierender erwiesen sich Zuchthäuser als wenig wirksam und zudem sehr kostenintensiv, sodass sie in den meisten habsburgischen Ländern bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zu Strafvollzugsanstalten umgewandelt wurden.<sup>91</sup> In Wien wurde bereits 1671 nach niederländischem und deutschem Vorbild ein erstes Zucht- und Arbeitshaus in der Leopoldstadt gegründet, welches 1787 in ein reines Männer- und Frauenzuchthaus, das für ganz Niederösterreich zuständig war, umgewandelt wurde.<sup>92</sup>

Es wurden Polizei und andere Kontrollorgane, wie jene an den Wiener Linien, herangezogen, um verdächtige und mittellose mobile Personen, die keinen Ausweis oder Passierschein vorweisen konnten, auszumachen und diesen den Zutritt in die Stadt zu verwehren.<sup>93</sup> Während in der Stadt die Polizei als Wachkörper diente, waren am flachen Land staatliche Kreisämter bzw. obrigkeitliche Landesgerichte für die praktische Durchführung der Kontrollen zuständig.<sup>94</sup> Meist wurden die aufgegriffenen Personen entweder in ihre Herkunftsländer oder innerhalb des Habsburgerreiches in ihre Heimatgemeinden zurückgeschickt. Bis ins 19. Jahrhundert entwickelte sich diese Praxis zu einem durchorganisierten Schubsystem.<sup>95</sup> Darüber hinaus wurde die lokale ansässige Bevölkerung dazu aufgefordert nach unsteten Personen Ausschau zu halten. Wiederholt sprachen habsburgische Behörden auch obrigkeitliche Beherbergungsverbote für Angehörige von Unterschichten aus, die jedoch von Her-

90 Harald WENDELIN, Schub und Heimatrecht. In: HEINDL u. SAURER, *Grenze*, 173–343, hier 231–343.

91 SCHEUTZ, *Bettlervisitationen*, 83.

92 SCHEUTZ, *Zucht-, Arbeits- und Strafhaus*.

93 Johann Ludwig Ehrenreich Graf von BARTH-BARTHENHEIM, *System der österreichischen administrativen Polizey mit vorzüglicher Rücksicht auf das Erzherzogthum unter der Enns*, 4 Bde. (Wien 1829) hier Bd. I, 46.

94 Josef LÖFFLER, *Die niederösterreichischen Kreisämter in der Regierungszeit Maria Theresias*. In: *MIÖG* 129 (2021) 356–386, hier 378–380.

95 Zum Heimatrecht und Schubwesen im Habsburgerreich vgl. WENDELIN, *Schub*, 173–343; Annemarie STEIDL, *Vielfältige Wege. Regionale und überregionale Migrationen*. In: Oliver KÜHSCHHELM, Elisabeth LOINIG, Stefan EMINGER u. Willibald ROSNER (Hrsg.), *Niederösterreich im 19. Jahrhundert*, Bd. 2: *Gesellschaft und Gemeinschaft. Eine Regionalgeschichte der Moderne* (St. Pölten 2021) 47–75, online: <https://doi.org/10.52035/noil.2021.19jho2.03>.

bergsbetreiber\*innen und am Land von bäuerlichen Haushalten nicht immer eingehalten wurden.<sup>96</sup>

Für eine steigende Zahl oft lebenslang räumlich mobiler Menschen wurde es im Verlauf des 18. Jahrhunderts zunehmend schwieriger sich in eine sesshafte Gesellschaft zu integrieren. Viele von Armut bedrohte Menschen reagierten mit zunehmender Mobilität und versuchten dadurch ihr Auskommen zu finden. Dabei war die anwachsende Gruppe der von Armut betroffenen Bevölkerung äußerst heterogen. Ein 1724 im Habsburgerreich erlassenes Patent verzeichnete folgende Personengruppen als Ziel polizeilicher Maßnahmen: [...] *verdächtig- und müssig- gehendes Gesinde / als abgedankte Soldaten / Bettler / Pilgram / vagierende Geistliche / wie auch die nirgend angesessene Bildel- Bündel- und andere Krämer von kurtzer Waar / vorderist aber die feyrende Halter / und Abdecker / Schergen / und Dieners Leut unverschont anhalten.*<sup>97</sup> Eine weitere hochmobile Gruppe von sogenannten „Kleinkriminellen“ waren Schmuggler\*innen, die oft ganze Dörfer ernährten. Schleichhändler\*innen transportierten und verkauften Zigarren wie andere Rauchwaren oder trugen als Hausierer\*innen geschmuggelte Textilwaren auf allen Straßen Niederösterreichs. Im öffentlichen Diskurs wurden die meist männlichen Schmuggler oft sogar als Helden oder Rebellen verehrt, die entgegen staatlicher Zollschränken die Bevölkerung mit leistbaren Genusswaren versorgten.<sup>98</sup> Im Gegensatz dazu waren behördliche Kontrollorgane angewiesen, bei all diesen Personen, die auf Niederösterreichs Straßen aufgegriffen wurden, kriminelle Handlungen zu vermuten.

Martin Scheutz schildert den Fall des 30-jährigen Joseph Spällinger, der im Raum Scheibbs bettelnd herumzog und 1770 am Heuberg verhaftet wurde.<sup>99</sup> Mehrere derartige Fallstudien zeichnen ein anschauliches Bild dieser hoch mobilen Bevölkerungsschichten. Häufig wechselten sie zwischen „legalen“ Wegen der Arbeitsmigration, wie etwa im Fall von Spällinger als Sensenschmiedegeselle in Kremsmünster, und Bettel, Diebstahl oder auch Raub. Ein derart mobiles Erwerbsleben verdeutlicht Scheutz am Beispiel von Spällinger: Als Kohlenschauffer

„stand er ein halbes Jahr in Dienst des Schmiedes, bevor er heimlich [...] aus dem Dienst flüchtete [...]. Gemeinsam mit seiner Mutter [...] zog er im

96 Martin SCHEUTZ, Zwischen Mahnung und Normdurchsetzung. Zu Rezeption von Normen in Zeugenverhören des 18. Jahrhunderts. In: Winfried SCHULTZ u. Ralf-Peter FUCHS (Hrsg.), Wahrheit, Wissen, Erinnerung. Zeugenverhörprotokolle als Quelle für soziale Wissensbestände der Frühen Neuzeit = Wirklichkeit und Wahrnehmung in der Frühen Neuzeit 1 (Münster, Hamburg, London 2002) 357–395, hier 378–385.

97 *Republiziertes kaiserliches Patent vom 13. April 1724 an die Niederösterreichischen Landesgerichtsverwalter mit der Instruktion über Generalvisitationen und Bettlerschübe für das Land Österreich unter der Enns*, zit. nach SCHEUTZ, Bettlervisitationen, 108.

98 SAURER, Straße, 383 f.

99 Martin SCHEUTZ, „Galgenvögel“, Randständige oder bewunderte Helden? „Kleine“ Räuber in Niederösterreich des 18. Jahrhunderts. In: MIÖG 112 (2004) 316–346.

Grenzgebiet zwischen Steiermark, Nieder- und Oberösterreich herum, fallweise handelte er mit Kleinwaren oder verkaufte Federweiß. Zwischenzeitlich arbeitete der Bettler immer wieder als Drescher, verkaufte dürres Obst und verdingte sich mehrfach bei einem Holzrechen bei Baumgartenberg (OÖ) [...].<sup>100</sup>

Gemeinsames Herumziehen erhöhte anscheinend Erwerbsmöglichkeiten, ebenso war es von Vorteil über ein Netzwerk von Sesshaften zu verfügen, die Übernachtungen anbieten konnten.

Zur Kontrolle und zum Aufgreifen umherziehender Menschen wurden in Niederösterreich Bettlervisitationen durchgeführt, an denen sich auch die lokale Bevölkerung beteiligen sollte. Dabei wurden alle auf den Straßen aufgefundenen und verdächtig aussehende Personen einer genauen Befragung unterzogen. Zwischen 1723 und 1752 griffen Behörden bei derartigen Aktionen etwa in der Region Gaming-Scheibbs insgesamt 116 Männer, 106 Frauen und 38 Kinder auf, von denen auch die Herkunft festgestellt werden konnte. Nicht ganz zwei Drittel der festgehaltenen Personen stammten aus Niederösterreich, 64 aufgegriffene Menschen waren aus Oberösterreich zugewandert, 27 weitere aus der Steiermark. Auffallend viele gaben das Herzogtum Bayern als Herkunftsregion an, was auf die schon bekannte wichtige Verkehrsader Donau hindeutet, die restlichen waren aus den habsburgischen Ländern Böhmen, Mähren, Kärnten, Tirol sowie aus dem Königreich Ungarn und dem Königreich Kroatien nach Niederösterreich eingewandert. Einige weitere staatsfremde Personen stammten entweder aus dem Erzbistum Salzburg, aus italienischsprachigen Regionen oder aus Preußisch-Schlesien und Schwaben.<sup>101</sup>

Eine andere Art räumlicher Mobilität, die in bestimmten Gegenden Niederösterreichs, wie etwa im Bezirk Lilienfeld, im 18. Jahrhundert eine nicht unwesentliche Rolle spielte, waren religiöse Wallfahrten nach Mariazell.<sup>102</sup> Während der Regierungszeit Karls VI. und Maria Theresias nahmen derartige Reisen immer stärker zu und bereits zur Mitte des Jahrhunderts sollen jährlich zwischen 12.000 und 15.000 Personen durch das Traisental gezogen sein. Diese religiösen Touren bedeuteten für die Besitzer\*innen von Herbergen und Wirtschaften entlang der Wallfahrerstraße, den vom Stift Lilienfeld betriebenen Andenkenläden sowie den Fuhrwerksunternehmen eine gute Einnahmequelle und für viele Bauernfamilien einen lukrativen Nebenerwerb.<sup>103</sup> Menschen, die in dieser Gegend bei Visitationen aufgegriffen wurden, gaben daher oft an, sich auf einer Wallfahrt zu befinden.<sup>104</sup> Gerade im Umkreis

100 Ebd., 322.

101 SCHEUTZ, Bettlervisitationen, 53.

102 Zum Wallfahrtswesen siehe auch den Beitrag von Sabine Miesgang im vorliegenden Band.

103 Karl WALTER, Das Obere Traisental 1775–2005. Wirtschaftsentwicklung, Wanderungsbewegungen und Bevölkerungsentwicklung = StUF 52 (St. Pölten 2021) 41.

104 SCHEUTZ, Bettlervisitationen, 52 f.



Abbildung 3: Kupferstich einer bettelnden Frau mit zwei Kindern, Jakob (Jacob) Adam, 1777, aus: Abbildungen des gemeinen Volks zu Wien, Blatt 48, Wien Museum, 20553/48, CCo, online: <https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/50562> (20.7.2023).

von Wallfahrtsorten stieg die Anzahl bedürftiger Menschen, was bei der religiösen Bedeutung von Almosen nicht verwunderlich ist. Bettler\*innen erhofften sich im Umfeld von Wallfahrtsorten eine bessere Chance auf finanzielle Unterstützung (siehe Abbildung 3).

Neben Bettler\*innen und „Kriminellen“ wurden auf Gamings Straßen auch arbeitssuchende Handwerker, abgedankte Soldaten, Bauernknechte und Mägde, Tagwerker\*innen, Sänger\*innen/Klumpfer\*innen, wandernde Händler\*innen, Viehhalter\*innen und Holzknecchte bei der Streife aufgegriffen. Dabei dienten diese Bettlervisitationen und die anschließende erzwungene Abschiebung verarmter Menschen vielmehr dem Identifizieren, Registrieren und Kontrollieren von Untertanen durch die Obrigkeit mittels Zählen und Erfassen und weniger einer realen Bekämpfung von Armut.<sup>105</sup> Widerspenstige und armutsgefährdete Untertanen sollten damit regierbar und die Bevölkerung allgemein produktiver gemacht werden.<sup>106</sup> In der alltäglichen Praxis führten diese Maßnahmen zu einer Kriminalisierung verarmter Menschen und sie gab den Obrigkeiten ein weiteres Argument, kriminalisierte Menschen und als aggressiv charakterisierte Bettler\*innen von den Straßen zu entfernen.

## Conclusio

Die Frühe Neuzeit war gekennzeichnet durch einen forcierten Ausbau staatlicher Verwaltung und zahlreicher internationaler und lokaler Verkehrswege, auf denen sich Menschen aller sozialer Schichten in viele Richtungen bewegten. Auf administrativer Ebene war vor allem das 18. Jahrhundert durch eine verstärkte Erfassung und Kontrolle mobiler Bevölkerung gekennzeichnet. In einem Prozess des Ordnen und Verwaltens wurde im Habsburgerreich die regionale Mobilität von ausgebildeten Arbeitskräften und Wirtschaftstreibenden gefördert, während der Bewegungsradius anderer Bevölkerungsschichten stark eingeschränkt oder auch unter Zwang in bestimmte Richtungen gelenkt wurde. Am Beispiel unterschiedlicher Formen regionaler Mobilitäten, die meist der Sicherung des Lebensunterhalts dienen, hat der vorliegende Text untersucht, welche Auswirkungen staatliche Eingriffe auf Migrationskulturen in Niederösterreich und Wien hatten.

Die merkantilistische Wirtschaftspolitik der habsburgischen Herrscher\*innen des 18. Jahrhunderts förderte einerseits die Zuwanderung von Spezialist\*innen zum Ausbau bestimmter Gewerbebezüge in Wien und Niederösterreich, während gesellschaftlich randständige Schichten, wie etwa Menschen, denen Prostitution

105 Anton TANTNER, *Ordnung der Häuser, Beschreibung der Seelen. Hausnummerierung und Seelenkonskription in der Habsburgermonarchie = Wiener Schriften zur Geschichte der Neuzeit 4* (Innsbruck, Wien 2007).

106 SCHEUTZ, *Bettlervisitationen*, 57.

oder Kriminalität zur Last gelegt wurde, unter Polizeigewalt aus Österreich unter der Enns abgeschoben wurden. Aus Niederösterreich gab es keine gezielten Deportationen von Protestant\*innen, wie etwa aus dem Salzkammergut und Kärnten, es konnten auch katholische aufständische bäuerliche Schichten Ziel derartiger Zwangsmaßnahmen werden. Auf der anderen Seite warb der habsburgische Staat um Zuwanderung katholischer Familien, meist aus südwestdeutschen Räumen, in ungarische Besitzungen.

Zur verstärkten Kontrolle mobiler Menschen wurden Handwerker zu Beginn des 18. Jahrhunderts mit „Kundschaften“ ausgestattet, Herbergsunternehmen jeglicher Art mussten Vorformen der späteren Meldezettel ausfüllen und die lokale Bevölkerung Niederösterreichs war dazu aufgefordert, staatliche Organe bei der Ergreifung mobiler Unterschichten, wie etwa vagierende Händler\*innen, Schmuggler\*innen oder auch Bettler\*innen, zu unterstützen. Derartige Maßnahmen trugen dazu bei, dass Unterscheidungen in der Praxis migrantischer Kulturen zwischen „guten“ und „bösen“ mobilen Menschen bzw. „Erwünschten“ und „Unerwünschten“ bereits im 18. Jahrhundert im öffentlichen Bewusstsein der Bewohner\*innen Niederösterreichs und Wiens verankert wurden.

**Annemarie Steidl**, Mag. Dr. PD, habilitiert in Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Wien; seit 2015 assoziierte Professorin am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien; Forschungen zu historischen Migrationen und Mobilität, Industrialisierung und Urbanisierung, Geschichte von Handwerk und Gewerbe, Geschlechterforschung und quantifizierende Methoden; aktuelle Publikation: *On Many Routes. Internal, European, and Transatlantic Migration in the Late Habsburg Empire* (Purdue University Press 2021).